

# Aufwärts

**Bezugspreis:**  
Preiszeitung wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.26 und  
jährlich 12.60. Einmalige Bestellungen. — Preis  
Ausland unter Streichband 1.96 (inkl. Postgeld). Preis der  
Einzelnummer 19 Pf. Postfach 1000 Hannover 67377.

**Christliches Tageblatt**  
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,  
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

**Anzeigenpreis:**  
Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.  
Kleinanzeigen 20 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf.  
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 5 Uhr. Postfach  
1000 Hannover 67377.

Nr. 54.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 5. März 1931.

13. Jahrgang.

**Kopf ohne Herz macht böses Blut;  
Herz ohne Kopf tut auch nicht gut;  
Wo Glück und Segen soll gedeihen,  
Muß Kopf und Herz beisammen sein.**

Bodenstedt.

## Umschau.

**Ein neuer Dolchstoß gegen die Abrüstung. — Das fran-  
zösisch-englisch-italienische Marineabkommen. — Magi-  
nots Fehre. — Schlechte Aussichten für Genf. —  
Berechtiger Jubel Frankreichs.**

Als der bekannte englische Seeführer General Jan Hamilton kürzlich erklärte, „daß es so aussehe, als ob die kommende Abrüstungskonferenz zu einer Sitzung der Direktoren eines Rüstungskonzerns werden würde“, hatte der Außenminister der englischen Arbeiterregierung bereits seine Koffer gepackt, um nach Paris und Rom zu fahren und dem Abrüstungsgeheim einen neuen Dolchstoß zu versetzen. Kein äußerlich handelnde sich bei den Verhandlungen, die Henderson in Paris und Rom geführt hat, zwar lediglich um eine Marinekonvention zwischen England, Frankreich und Italien, die ja inzwischen auch zustande gekommen ist; aber die bekannte englische Zeitung „Manchester Guardian“ trifft wohl den Nagel auf den Kopf, wenn sie schreibt, „daß der Angelpunkt der neuen Verhandlungen in der Unterstützung der französischen Landabrüstungs-„politik“ durch England gelegen habe. England sei bereit, die Sache der Landabrüstung zu opfern, wenn es sich dafür den zweimächtigsten Standard gegenüber den beiden führenden europäischen Seemächten, ohne zusätzliche Ausgaben zu machen, sichern könnte. Es erschiene zwar eigentlich kaum möglich, daß eine Arbeiterregierung sich mit einem solchen Handel einverstanden erklären könne; aber man müsse sich erinnern, daß ein ähnliches Spiel von England bereits in Genf gespielt wurde. Nur sehr wenige Menschen nähmen die von Lord Cecil vorgebrachten Beweisgründe für die Ablehnung seiner Haltung in der Frage der Beschränkung der Kriegsrüstungen und der ausgebildeten Reserven für ernst. Wir fürchten, der „Manchester Guardian“ hat — trotz aller amtlichen Dementis — recht. Das aber bedeutet, daß Deutschland wieder einmal die Kosten des französisch-englisch-italienischen Rüstungsabkommens zu tragen und von der großen „Abrüstungskonferenz“ im kommenden Jahre nicht das geringste zu erwarten hat. Selbst von Seiten der amerikanischen Regierungskreise wird uns ja schon ganz unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß es eine gefährliche Illusion wäre, wenn man in Deutschland eine entscheidende Initiative Amerikas in der Landabrüstungsfrage erwarte. Daß Amerika den Krieg zugunsten Frankreichs entschieden und die 14 Punkte Wilsons in schmählichster Weise verleugnet hat, davon kein Wort; und doch wäre kein Land der Welt in solcher Weise wie gerade die Vereinigten Staaten von Nordamerika verpflichtet, die Initiative zur Wiedergutmachung des Versailler Rechtsbruchs zu ergreifen.

Was nun die Abmachungen zwischen London, Paris und Rom betrifft, so sind wir trotz allem weit davon entfernt, die außenpolitische Bedeutung dieses neuen Paktes zu überschätzen. Waren es doch vor allem rein finanzielle Räte, die es sowohl England wie auch Italien unmöglich machten, das von Frankreich diktierte Rüstungstempo zur See weiterhin auszuhalten. Nachdem England ohnehin durch die rücksichtslos französische Goldpolitik in finanzieller Beziehung weitgehend von Paris abhängig geworden ist, hatte Frankreich bei den Flottenverhandlungen von vornherein die besten Trümpfe in der Hand und hat es denn auch glänzend verstanden, die Reise Hendersons nach Paris und Rom in ein Riesengeschäft des französischen Rüstungsimperiums umzuwandeln. Denn obwohl über den Inhalt des neuen Flottenkompromisses ein auffälliges Stillschweigen bewahrt wird, so läßt aber doch das, was inzwischen darüber bekannt geworden ist, den Schluß zu, daß sich Frankreich zwar zu einer Verringerung seines Rüstungsvorhabens um angeblich 170 000 Tonnen bereit erklärt hat, daß Frankreich aber grundsätzlich an seinem Riesenflottenbauprogramm nicht im geringsten hat rütteln lassen. Dieses Bauprogramm nämlich, das im Jahre 1922 Gesetzeskraft erhalten hat, ist inzwischen soweit durchgeführt, daß noch Ende dieses Jahres weit über die Hälfte der französischen Schiffseinheiten aus Neubauten bestehen wird. Die Gesamttonnage der französischen Kriegsmarine, die zur Zeit der Washingtoner Seeabrüstungskonferenz 495 915 Tonnen betrug, wird Ende dieses Jahres auf 607 000 Tonnen angeschwollen sein. Da aber Frankreich durch

das neue Kompromiß nicht im geringsten an der Durchführung weiterer Ersatzbauten für ältere Schlachtschiffe gehindert ist, so wird Frankreich natürlich alles daran setzen, um auch den Rest seiner Flotte von Grund auf und mit allen Mitteln der modernen Kriegstechnik umzubauen, so daß der Bericht auf einen Bruchteil der Tonnagezahl durch eine gewaltige Steigerung der qualitativen Schlagkraft mehr als wettgemacht wird. Und das nennt dann Frankreich „Abrüstung“!

Gleichzeitig aber sabotiert Frankreich auch die Landabrüstung. Wer sich in dieser Beziehung noch gewissen Illusionen hingab, der ist wohl endlich durch die bekannten Vorgänge in der Pariser Kammer gelegentlich der Beratung des Budgets des Kriegsministeriums erdregt aus seinen Träumen ausgerüttelt worden. Nicht nur wagte der offizielle Berichterstatter die dreiste Behauptung, die deutsche Reichswehr zähle 259 000 Mann (!) während Frankreich im Landesinnern im günstigsten Falle nur 270 000 Mann stehen habe, so daß also Frankreich über ein Mehr von nur 11 000 Soldaten verfüge, sondern auch der französische Kriegsminister selbst bekannte sich rüchlos zu den Ausführungen des Berichterstatters, wenngleich er zugeben mußte, daß dem französischen Volk nicht 270 000, sondern „nur“ 317 000 Mann zur Verteidigung des Heimatbodens zur Verfügung ständen, was natürlich ebenfalls eine glatte Lüge ist. Denn allein an aktiven Offizieren und Unteroffizieren rechnet Frankreich nicht weniger als 107 000 Leute, mithin 7 000 Leute mehr als die gesamte deutsche Reichswehr einschließlich Offizieren und Unteroffizieren zählt. Mit Hilfe dieser 107 000 Offiziere und Unteroffiziere bildet Frankreich Jahr für Jahr 250 000 Mann frische Truppen aus, so daß Frankreich heute in der Lage ist, im Handumdrehen 4,5 Millionen erzkampfesfähige ausgebildete weiße Truppen auf die Beine zu stellen. Aber noch weit herausfordernder als diese rein ziffernmäßigen Unhaltbarkeiten sind die zynischen Erklärungen Maginots, mit denen er uns erstens als ein Volk dritter oder vierter Rangordnung hinstellt, uns ferner aus neue der Schuld am Ausbruch des Weltkrieges bezichtigt und drittens die Bestimmung des Versailler Diktates leugnet, nach der auch die Gegner zur Abrüstung moralisch und rechtlich verpflichtet sind. Denn Maginot hat wortwörtlich erklärt:

**Keine Macht, die den Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet hat, kann auf die Klauseln verzichten, durch welche die Rüstungsbeschränkung Deutschlands festgelegt ist. Unsere augenblickliche Rüstung hängt tatsächlich von diesem Zustand ab. Wenn Deutschland sich seinen Verpflichtungen entziehen würde, wären wir genötigt, unsere Rüstungen heraufzusetzen anstatt herabzusetzen. Man kann die Abrüstung der Völker nicht dadurch erzielen, daß man damit anfängt, die bestehenden Abmachungen nicht zu berücksichtigen. Man darf doch nicht sagen, daß alle Nationen auf den Fuß der Gleichberechtigung gestellt werden müßten. Wenn man die Kriegsgefahr zum Verschwinden bringen will, ist es nur gerecht, ja, notwendig, daß denen, die die Angreifer gewesen sind, die strengsten Bestimmungen auferlegt werden und daß die Nationen, die nicht angegriffen haben und die sich weigern anzugreifen, nicht dulden können, daß die militärischen Bestimmungen des Versailler Vertrages in Frage gestellt werden! Unter diesen Vorbehalten und unter der Bedingung einer rigorosen internationalen Kontrolle (Deutschlands nämlich — Die Red.) wird Frankreich an allen Bemühungen teilnehmen, um die Genfer Abrüstungskonferenz zu einem günstigen Abschluß gelangen zu lassen!“**

Wir hielten es für notwendig, diese ungeheuerlichen Ausführungen des französischen Kriegsministers Maginot im Wortlaut an dieser Stelle widerzugeben, da sie klarer und eindringlicher als alles andere das Programm aufzeigen, mit dem Frankreich auf der Genfer „Abrüstungskonferenz“ zu erscheinen gedenkt. Daß Deutschland für dieses Mal noch im Völkerbund verblieben ist, kann man schließlich aus rein taktischen Gründen verständlich finden. Eine nationale Schmach sondergleichen aber wäre ein weiteres Verbleiben Deutschlands im Völkerbund, wenn Genf zur Durchführung des französischen Konferenzprogrammes auch nur den kleinen Finger reicht. Nun komme nun nicht mit dem üblichen Einwand, daß nur das „nationalistische“ Frankreich sich mit Maginots Ansichten decke. Nein, fast ganz Frankreich steht hinter ihm. Selbst ein so weit links gerichteter Politiker wie Herriot stellt sich in einem Zeitungsaußatz ganz und gar auf die Seite Maginots und erklärt, es sei durchaus gerecht, „daß Deutschland eine strengere Behandlung erfahre als die übrigen Staaten“. Auch Herriot stellt sich voll und ganz auf den Boden des Versailler Diktates. Aber die

wenigen Bestimmungen dieses Diktates, die auch Frankreich gewisse Pflichten auferlegen, verleugnet Herriot genau so gut wie Maginot. Kein Wunder, daß der französische Kriegsetat schließlich mit erdrückender Mehrheit angenommen wurde, obgleich nach dem Sozialisten Chouffet auch der republikanisch-sozialistische Abgeordnete Riffaterre die Verlogenheit der Maginotschen Ausführungen bloßlegte und erklärte, die „französischen Rüstungsausgaben hätten sich seit 1914 um 600 Prozent erhöht, außerdem habe man einen großen Teil der Rüstungsausgaben in anderen Haushalten versteckt. Man könne nicht verlangen, daß man in Genf unter diesen Umständen an eine Ehrlichkeit Frankreichs glaube!“

Offen bleibt ja nun — nach der englisch-französisch-italienischen Flottenvereinbarung — die Frage, wie sich Italien in Zukunft zu Frankreichs Landabrüstung stellt. Wir können uns nicht denken, daß Mussolini sein ganzes außenpolitisches Programm resillos dem französischen Imperialismus geopfert und somit die Zukunft Italiens für alle Zeiten preisgegeben hat. Wir halten es sogar für möglich, daß Mussolini nach seinem vorläufigen Verzicht auf die bisher so leidenschaftlich geforderte italienisch-französisch-italienische Flottenparität sich nun erst recht für eine gerechte und allseitige Abrüstung zu Lande einsetzt. Denn die natürlichen Gegensätze zwischen Frankreich und Italien sind so unüberbrückbar, daß Italien — sofern es sich nicht zu einem ausgesprochenen Trabantensaat Frankreichs erniedrigen lassen will — auf ein wachsendes Gegengewicht gegen den französischen Militärstaat nicht verzichten kann, was aber nur möglich ist, wenn es sich — wie bisher — für eine Beseitigung des ungerechten und nicht einmal durch das Versailler Diktat gedeckten ungleichen Rüstungsstandes in Europa einsetzt. Die Ereignisse auf der Genfer Abrüstungskonferenz im kommenden Jahre werden zeigen, wie weit sich England und Italien unter das Gold und das Schwert Frankreichs gebeugt haben.

Vorerst freilich scheint uns der Jubel berechtigt, der in Frankreich über den neuen Sieg des französischen Machgedankens herrscht.

## Römische Ereignisse.

Balbo-Empfang und Flottenverhandlungen.

Zwei Ereignisse sind es, die in voriger und dieser Woche die Gemüter aufs lebhafteste erregt haben und noch erregen: Die Rückkehr des Brasilien-Geschwaders und die erneuten Flottenverhandlungen. Beide Ereignisse sind für uns nicht nur als Sensationen des Tages von Interesse, sondern besonders auch deshalb, weil sie einen charakteristischen Einblick gewähren in Denken und Fühlen des heutigen italienischen Volkes faschistischer Färbung. Und in diesem Sinne lohnt es sich wohl, ihnen einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Der Faschismus weiß zu arbeiten, er weiß aber auch Feste zu feiern und diese in seinem Sinne auszubilden. Das zeigte wieder einmal Balbos Triumphzug bei seiner Rückkehr vom Geschwaderflug nach Brasilien. Schon in Gibraltar begann dieser Triumphzug, er setzte sich fort nach Barcelona und Genua und erreichte seinen Höhepunkt in Rom, wo die Bogen der Begeisterung über alle Maßen hoch gingen. Seitenweise waren alle italienischen Zeitungen voll von Berichten über diesen Triumph; jede einzelne Phase wurde in Wort und Bild festgehalten. Die Eisenbahnfahrt von Genua nach Rom, der Empfang am Bahnhof, die Fahrt durch die festlich illuminierte Stadt, der Empfang durch Bürgerschaft und Partei auf der Piazza Colonna, am nächsten Tage Empfang beim König, beim Duce, beim Parteisekretär, bei Kriegs- und Marineminister, Reden, Auszeichnungen usw. Es ist nicht unsere Absicht, dies in Einzelheiten wiederzugeben. Was sollen wir dazu sagen? Wer all diese Berichte liest, fühlt sich zweigeteilt in seinem Herzen: Bald wird man angezogen, bald abgestoßen, Romanen haben nun mal eine ganz andere Denkungsart als wir. Geben wir uns etwas Rechenschaft darüber.

Reidlos müssen und wollen wir Deutschen, die wir selbst auf dem Gebiet des Flugwesens Großes und Weltbewegendes geleistet haben, den Erfolg der Italiener auf ihrem Brasilienflug anerkennen. Es ist sicher ein großer Ruhm, daß sie zum 1. Mal mit einem Geschwader von rund 12 Maschinen in geschlossener Formation den Ozean überquert haben. Dieser Ruhm soll auch nicht um ein Geringes geschmälert werden, und die Selbstverständlichkeit, wie alles zur Ehre des Vaterlandes gedeutet wird, auch der Verlust an Menschenleben, ist sicherlich schön und erhebend. Und doch — kann einem fast angst und bange werden beim Lesen der Berichte und der gehaltenen Re-

den. Es handelt sich bald nicht mehr um „Helden und Heldenerhebung“, sondern es grenzt stark an Vergötterung des Menschen Balbo und an Vergötterung bezw. Vergottung des Staates und des Staatsgedankens. Wer italienischen Presse- und Briefstil kennt, weiß zwar, daß die Italiener stets den Mund sehr voll nehmen und in ihren Ausdrücken überschwänglich sind. Aber selbst, wenn man diesen Abzug macht, wird man das eben genannte Gefühl nicht los. Und es ist quälend, besonders für einen Menschen, der sein Empfinden religiös orientiert weiß.

Die Parallele zum alten kaiserlichen Rom liegt nahe. Das kaiserliche Rom brachte es je länger, je mehr zu einer Vergottung des Imperiums, und da man den Staatsgedanken im Kaiser verkörpert sah, kam man bald zur Vergottung des Kaisers. „Betet den Kaiser an!“ So verlangte man von den Christen, wenn sie während der Verfolgungen ihr Leben retten wollten. Und welcher Christ wollte nicht zugeben, daß diese Selbstüberhebung einer der Gründe für den Untergang des römischen Reiches war. Diese grausige Parallele will uns nicht aus dem Sinn und erschüttert uns. Der Staatsgedanke wird nicht nur in erfreulicher Weise gepflegt und obenangestellt in dem Sinne, daß der einzelne sich nur als kleines Glied derselben fühlt und es sein Motto sein läßt: *Servando consumor* (Im Dienen verzehre ich mich); nein, er wird geradezu vergottet. Und neben ihm bezw. als seine Verkörperung der Duce und andere Menschen, in diesem Falle Balbo und seine gewiß wackeren Kameraden. Mussolini ist sicher — das müssen auch seine Gegner zugeben — ein Genie, aber auch er ist ein Mensch. Wird er diese Gefahr, diese Versuchung erkennen und sie bannen?

Wir möchten diese Denkungsart mit einem kleinen Zeitartikel aus dem „Popolo d'Italia“ belegen, der gelegentlich des Balbo-Empfanges erschien. Wir wollen uns dabei nicht daran stoßen, daß die Italiener auf das Kriegsende von Vittorio Veneto stolz sind. Das ist ihr gutes Recht. Die Weltgeschichte wird einmal die Leistungen der Italiener und ihren „Sieg“ werten. Wir wollen auch nicht bestreiten, daß Italien eine Jugend hat, auf die es mit Recht große Hoffnung setzt. Und doch zeigt sich auch hier die an Vergötterung grenzende Selbstbeweihräucherung. Der Artikel ist „Jugend“ betitelt und lautet so:

„Der Geschwaderflug über den Atlantik hat der Technik, dem Wagen und der Organisation unserer Luftfahrt eine stolze Weihe gegeben. Er hat auch jenseits des Ozeans das Feuer des Italienertums neu belebt unter Millionen unserer Landsleute, die nur das kleine Italien von gestern kannten und die nun die Maschinen und die Helden ihres durch Sieg und Faschismus neu gewordenen Vaterlandes haben anstaunen können. Balbo und seine Gefährten sind die grandiosen Helden des Italienertums drüben über See, fonderlich für unsere Landsleute. Der Geschwaderflug hat vom Geist des neuen Italiens Zeugnis abgelegt.“

Unsere Generation hat erstaunliche Energien in sich, die die Welt noch nicht richtig einschätzt, ja, die wir selbst vielleicht noch nicht voll werten. Als andere Völker unter dem gemühtenden Gewicht des Krieges zusammenbrachen, überrannte die italienische Jugend bei Vittorio Veneto alle Widerstände und brachte einen leuchtenden Sieg mit heim. Die Helden von damals waren größtenteils 20- und 18-jährig. Es war eine göttliche Wiedergeburt unseres Volkes. Die Seehelden von heute sind aus derselben Generation, zeigen dieselbe Sinnesart, denselben Glauben.

### Die Tagung des Deutschen Frauen- und Mädchenbundes für sittliche Reinheit.

Es bedeutete für uns eine große Freude, daß es uns vergönnt war, einmal außerhalb Berlins, in einer andern deutschen Großstadt, in Düsseldorf, unseren alljährlichen Lehrgang für Reichsgottesarbeiterinnen zu halten. Als Eröffnungsfeier fand am Sonntag vormittag ein Festgottesdienst statt, bei dem der Vorsitzende unseres Bundes, Herr Pastor Thieme, Berlin, das Wort gab: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!“ Am Abend hatten wir dann den ersten öffentlichen Vortrag über das Thema: „Reinheit und Freude.“ Frau Professor Jillich, Oberhausen, zeigte in ihrem Vortrag den Weg, wie auch Frauen und Mädchen helfen können beim Überwinden der Zeitkrise: In der Kraft Gottes, durch Selbstverleugung, Selbstachtung, Selbstlosigkeit, die Reinheit echten Frauentums hochhalten. Herr Pastor Thieme sprach kraftvolle Worte über Freude: „Die lachende Lust ist nur durch eine dünne Wand von der Verzweiflung getrennt, und die Mutter der Ausschweifung ist immer die Freudlosigkeit.“ Christen dürfen Freudesträger sein, dürfen durch das Evangelium andere zur Freude führen.

Am Montag begann der eigentliche Lehrgang, der das Leitwort trug: „Im Dienste der Zeit und doch Überwinder der Zeit.“ Herr Superintendent Weinberg und unser Vorsitzender, Herr Pastor Thieme, leiteten die Tagung ein, ersterer mit einer Morgenandacht über 1. Petr. 3, Vers 3-4, — letzterer mit ernstlichen Worten über Hiob 37, 21: „Wenn der Wind weht, wird es klar: An Rußland haben wir das Beispiel, wie Organisation mit Ausschaltung der Hilfe von Privatreisen nichts vermag, um dem Kinderelend abzuwehren. Die Privatinitiative der Herzenswärme fehlt, der Wind aus der von Gott gewirkten Liebe eines Menschenherzens. Solch ein vom Geist Gottes durchhauchtes Frauentum brauchen wir. Das hat Macht von Gott angesichts all der Not bei Kindern, Jugend, Frauen tatkräftig zu helfen, so daß es wieder „klar wird“ in von Elend und Sünde so dunkel gewordenen Herzen.“

Frau v. Gordon, Frä. Ujczek, Frä. Dr. Mathieu hatten die Aufgabe zu lösen, über Hilfe in der gegenwärtigen Kindernot zu sprechen, nach den drei Gesichtspunkten: Die Mutter als Hüterin der Reinheit ihres Kindes

Aber sie sind wahrlich nicht die einzigen, an denen man den Heroismus unserer Generation ermessen kann. Mit Recht hat Balbo darauf hingewiesen, daß unsere Luftfahrt dreitausend solcher Helden stellen könne. Auch außerhalb des Heeres von Vittorio Veneto, unserer Marine und unserer Miliz mit ihren tausend Heldentaten und tausend Märtyrern steckt in unserer ganzen Jugend eine erstaunliche Reserve an Energie und Mut. Italien, das keinen Reichtum an Rohstoffen besitzt, hat einen unerschöpflichen Schatz an Genialität und Jugendkraft. Von Vittorio Veneto, vom Marsch auf Rom bis zu dem gewaltigen Meliorationswerk und den ruhmreichen Kreuzfahrten stählt diese unsere Generation immer von neuem ihre Energie und erneuert ihren eigenen Wagemut. Und vielleicht steht die schönste Morgenröte uns erst bevor!

Die Empfangsfeste für Balbo sind verrauscht, und der Ernst der neuen Flottenverhandlungen ist an ihre Stelle getreten. Der englische Minister Henderson und der erste Lord der Admiralität Alexander sind im Verfolg der englisch-französischen Verhandlungen nach Rom gereist, da ohne einen Ausgleich des französisch-italienischen Gegensatzes zu keinem Ziel zu kommen ist. Man weiß nur Unbestimmtes über das, was im Palazzo Chigi verhandelt ist. Italien hat bisher die Flottenparität mit Frankreich gefordert. Frankreich soll in dem von ihm verlangten Vorsprung vor Italien Konzessionen gemacht haben. Werden sie groß genug sein, um ein Nachgeben Italiens zu bewirken? Bisher weiß man es noch nicht. Der Gegensatz zwischen beiden Ländern ist zweifellos groß. Sonstiger Konfliktstoff ist auch zur Genüge vorhanden. Und doch ist unverkennbar, daß die beiden romanischen Schwestern beiderseits alles daran setzen, um es nicht zum Bruch kommen zu lassen. Die Schwestern lieben sich nicht, sie hassen sich sogar. Trotzdem — es ist für den Zuschauer fast komisch — haben sie nach dem kleinsten Wort des Wohlwollens und der Anerkennung von der anderen Seite und schlachten es aus. Ein kleines Beispiel: Wie ging es den Italienern glatt herunter, und wie wurde es dankbar anerkannt, daß ein hoher Fliegergeneral der Franzosen sich höchstpersönlich einfand zur Begrüßung seines italienischen Kollegen Balbo. Man beschimpft sich gehörig, man ist beiderseits höchst bödig; aber zu einem Ausgleich möchte man doch beiderseits recht gern kommen. Die bedenkliche Geste spielt eben doch bei den romanischen Völkern eine große Rolle. Zur Erkenntnis des eigenen Volkscharakters mit seinen Vorzügen und Schwächen ist sehr lehrreich die Erkenntnis fremden Volkscharakters. Dazu können auch die besprochenen Ereignisse dienen.

### Ist die große Einwohnerzahl die Ursache unseres Elends?

Der Franzose Clemenceau hat einmal gesagt: „In Deutschland leben zwanzig Millionen Menschen zuviel.“ Clemenceau stand damals unter Kriegspsychose; seine Worte waren haßerfüllt, aber vom militärischen Standpunkt aus zu verstehen. Später haben deutsche Führer das selbe Wort aufgenommen und gesagt, daß von volkswirtschaftlicher Seite aus betrachtet, Deutschland tatsächlich zwanzig Millionen Menschen zuviel habe. Ein solches Wort aus deutschem Munde ist unverantwortlich, besonders wenn es von verantwortlicher Stelle aus erfolgt. Wir müssen an Deutschlands Zukunft glauben,

aus dem Pessimismus ist noch niemals die befreiende Tat hervorgegangen. Seine höchste Leistung ist das Abfinden mit gegebenen Tatsachen. Ist die Lage aber so, daß eine verminderte Einwohnerzahl Aussicht hat, überhaupt besser leben zu können als die jetzige?

Haben unsere Vorfäter vor hundert Jahren wirklich besser gelebt als wir? Das wird niemand behaupten wollen. Daß Menschen heute allerdings glücklicher sind, soll damit nicht ohne weiteres gesagt werden. Nun mögen die wirtschaftlichen Verhältnisse der beiden letzten Jahrhunderte vielleicht nicht vergleichbar sein; aber es gibt auch genug Volkswirte, die den Nachweis dafür erbringen, daß 40 Millionen durchaus nicht günstigere Bedingungen für ihre Lebenshaltung vorfinden würden als heute die sechzig Millionen, ja, daß das Gegenteil der Fall sein könnte.

Welche Bedeutung die Beantwortung dieser Frage für das große Gebiet der Bevölkerungspolitik haben muß, wird uns ohne weiteres klar. Sie steht auch in direktem Zusammenhang mit der Frage nach der Reparationszahlung. Wenn es erwiesen sein sollte, daß mit der fallenden Bevölkerungszahl sich die Lebensbedingungen des Volkes nicht verbessern, sondern verschlechtern werden, dann werden die Staatsmänner ein dringendes Interesse daran haben, die Volkszahl zu erhalten. Heute weicht man diesem Problem aus. Man behauptet zwar, daß es die Regierung ernstlich beunruhige. Wie tief diese Beunruhigung aber geht und wie ernstlich der Wille zur Lösung der Aufgabe ist, geht am besten aus der Fürsorge hervor, die der Staat den kinderreichen Familien zuteil werden läßt. Er schenkt bei der Geburt des zwölften Kindes eine Porzellantasse. Man vergleiche damit einmal die Bevölkerungsfürsorge Mussolinis.

In der Volkswirtschaftslehre zählt man ohne weiteres die Menschen mit zum Nationalreichtum. Man stellt z. B. folgende Rechnung auf: Amerika hat jahrzehntelang alljährlich etwa 4 bis 500 000 Einwanderer in sich aufgenommen. Die Kosten der Aufzucht eines Auswanderers belaufen sich bis zum 20. Lebensjahr vielleicht auf 15 000 Mark. Europa hat also jährlich 500 000  $\times$  15 000 = 7,5 Milliarden Mark an Amerika verschenkt. In dieser Tatsache liegt mit die Erklärung für das rasende Anwachsen des amerikanischen Volksvermögens in dem letzten halben Jahrhundert. Diese Menschen stellten sich nämlich in den Arbeitsprozeß und schafften Werte. Jeder Arbeiter schafft aber mehr Werte, als er verbraucht. Prof. Helfferich hat vor dem Kriege die deutsche Arbeitsleistung auf etwa 40 Milliarden Mark geschätzt. Davon entfielen aber durchschnittlich nur 20 Milliarden der Gesamtheit der Arbeiter zu. Die andere Hälfte floß nach seinen Angaben als arbeitsloses Einkommen dem Kapital (Zinsen und Renten) und als Steuern dem Staat zu. Jeder Arbeiter (rund 20 Millionen) trug also zum Wachstum des Nationalvermögens etwa jährlich 1000 M. bei.

Ist aber die vorhandene Arbeitslosenzahl nicht ein Beweis, daß wir zuviel Menschen haben? Würden bei einer größeren Menschenzahl nicht noch mehr arbeitslos sein müssen? Hier wirken eine ganze Reihe von Faktoren mit, auf die hinzuweisen nötig sein wird, um ein möglichst klares Bild zu gewinnen. Man denke zunächst daran, wie sich infolge des Krieges eine starke industrielle Eigenentwicklung der Kolonien vollzog. Das bedeutete eine verminderte Absatzmöglichkeit für uns. Weiter erinnere man sich der Tatsache, daß die Frau in stärkstem Maße mit in den Wirtschaftsgang eingetreten ist, und endlich der, daß Amerika nach dem Kriege im-

nung zwischen älterer und jüngerer Generation.“ Herr Pastor Philipps, Düsseldorf, fiel die Aufgabe zu über „Die Umformung der sittlichen Werte in der jungen Generation“ zu sprechen. Er gab uns in einem gründlich durchdachten Vortrag ein treffendes Bild über die sachliche Jugend unserer Zeit, die als politische Jugend und als Sportjugend ihren Weg geht auf tausend Abgründen vorüber, aber von der wir doch hoffen dürfen, daß sie sich zurechtfindet und zurückfindet in den lebendigen Glauben an Gott. — Frau Professor Hagb, Gütersloh, beantwortete aus reicher Erfahrung heraus die Frage: Was sind wir Mütter der heranwachsenden Jugend schuldig? Solange der Einfluß der Mutter nicht gebrochen ist, kann das Reich Gottes nicht zerstört werden. Und Schwester Marie Lommel, die Leiterin des Mitternachtsmissionsheims in Düsseldorf, brachte vieles aus ihrer Praxis, als sie über das Thema sprach: „Opfer und Gefahren der heutigen Unsicherheit der sittlichen Begriffe.“

Der letzte Tag, Mittwoch, brachte uns die Schlussreferate. Eingeleitet wurden sie mit einer von Herrn Pfarer Schomburg gehaltenen Morgenandacht über 1. Kor. 4, Vers 2: „Das größte im Reich Gottes geschieht durch die große Treue der Kleinen.“ — Frau Landau, Wuppertal-Langerfeld, diente uns mit dem Thema: „Frauennot und Frauensieg.“ — Frau v. Gordon: „Wie helfen wir den Müttern, ihrer Schwierigkeiten Herr zu werden? Zwischen den Referaten gab es lebhaftes Ausprechen, für welche die Zeit leider etwas kurz war. Ein öffentlicher Vortrag vereinte am Dienstagabend Hunderte von Frauen und Männern im Gemeindehaus Collenbergstraße. Herr Pastor Thieme entwickelte an Hand des Wortes: „Es helfe sie weder Kraut noch Pflaster, sondern allein, Herr, dein Wort.“ (Weisheit 16, 12) wichtige und tiefere Gedanken zu dem Thema: „Deutsche Volkskraft und ihre sittlichen Wurzeln.“ In der allgemeinen Verwirrung in dieser Zeit, wo Heiligtümer wie Ehe und Kind zertreten werden, hilft nur das Eine, das Wort Gottes, dargeboten von Menschen, die selber ein Stücklein geöffneten Himmels sind, weil sie Christusmenschen wurden, in denen das Leben Jesu pulsiert. —

Den Schluß unseres Lehrganges bildete eine stille Feier des Heiligen Abendmahls in der Kreuzkirche.

mer nur eine genommen hat, Amerika war Hauptstrom und Faktoren muß zweijährigen Zahl der Arbeit sie tatsächlich an die ganz dorn an die W mal angesehen Nationalisierung

Ist das nationalisierung tut es zunächst dafür, daß die den. Diese Tat zu verfolgen. Augenblick der Arbeitslast ein schon vor hund Gang der Wirtschaft erhöhen die Geschäften dadurch die der letzten zu dem Nach zu verbrauchen. schäftliche For

Daß wir beitslosigkeit wir zuviel M Werk unserer

Als die ge Angehen auf „The Times“ „Money man der Goldwähr

M

Dr. Schach Gesellschaft h Schacht am T wirtschaftliche ausföhrte: Fragen wi den, aus dener und schwerw seiner Einschr teilweisen Ver nach Afien-And zeitige Unordn der Friedensv den, einerlei um die deutsc nische Entwickl aufkommen. dürfen wir die Daß man Deu hinfiel, ist ei nis der Wölk Die Wissenscha tung als unri Mut, zur Wadensverträge man die 14 P des Waffenstil bute, die ma außerdem jed Nachkriegspro Vermunft zu l walt in das G

Welche We führen? Bedr bisher eine I wandt. Es h unwirtschaftl nommen. Es len, sich priv

Curtius

Herzlicher G und

Deutsch einen übera arisierung des des Staatsf Reichhof Wi mit seinen beamte sowie mit dem ge schaft einge

In den Dr. Curtius reichlichen ab. Bei die reichlichen Reichstanzl der wichtiger liegt der Er auch nur fü Reichstanzl

die befreiende  
ung ist das Ab-  
lage aber so,  
sicht hat, über-  
je?  
Jahren wirklich  
and behaupten  
glücklicher sind,  
werden. Nun  
beiden letzten  
sein; aber es  
weil es dafür er-  
günstigere Be-  
inden würden  
das Gegenteil  
dieser Frage  
apolitisch haben  
steht auch in  
nach der Repa-  
solle, daß mit  
bensbedingun-  
verschlechtern  
ein dringendes  
erhalten. Heute  
hauptsächlich  
Wie tief  
ernstlich der  
am besten aus  
hinderreichen  
Man verglei-  
Russolins.  
n ohne weite-  
m. Man stellt  
at jahrzehnte-  
nder in sich  
ines Auswan-  
vielleicht auf  
000 x 15 000  
denkt. In die-  
das rasende  
ogens in dem  
en stellen sich  
Werte. Jeder  
er verbraucht.  
utsche Arbeits-  
schäft. Davon  
arden der Ge-  
liste floß nach  
dem dem Staat  
trag also zum  
hlich 1000 M.  
zahl nicht ein  
Würden bei  
ehr arbeitslos  
ise von Jahr-  
wird, um ein  
en denke zu  
s eine starke  
vollzog. Das  
heit für uns  
die Frau in  
g eingetreten  
in Kriege im-  
ation.“ Herrn  
gabe zu über  
em jungen Ge-  
em gründlich  
über die sach-  
und Abgründen  
sich, daß sie  
n lebendigen  
n, Gütersloß,  
s die Frage:  
nden Jugend  
nicht gebro-  
stört werden.  
des Mitter-  
vieles aus ih-  
„Opfer und  
sittlichen Be-  
e Schlußrefe-  
Herrn Pfar-  
über 1. Kor.  
eschiedt durch  
dau, Wupper-  
„Frauennot  
ie helfen wir  
zu werden?  
s sprachen, für  
n öffentlicher  
underte von  
Collenberg-  
in Hand des  
Pflaster, son-  
12) wichtige  
a: „Deutsche  
n der allge-  
gütiger wie  
das Eine, das  
sie selber ein  
ie Christus-  
i pulsiert. —  
e eine stille  
gitzirde.

mer nur eine beschränkte Zahl von Auswanderern auf-  
genommen hat. In die Vereinigten Staaten von Nord-  
amerika war aber trotz unserer Kolonien immer der  
Hauptstrom unserer Auswanderer gegangen. Alle diese  
Faktoren müßten in Verbindung mit dem Wegfall der  
zweijährigen Militärdienstzeit bewirkt haben, daß die  
Zahl der Arbeitslosen noch größer geworden wäre, als  
sie tatsächlich ist. — Ich denke hierbei natürlich nicht  
an die ganz anormale Zahl in der jetzigen Krise, son-  
dern an die Millionen, die von Führern als für uns nor-  
mal angesehen wird. — Daß es nicht geschehen ist, hat die  
Nationalisierung bewirkt.

Ist das nun nicht ein Widerspruch in sich? Die Na-  
tionalisierung muß doch die Arbeitslosigkeit steigern. Sie  
tut es zunächst auch, aber nach kurzer Zeit sorgt sie selbst  
dafür, daß die Ausgeschiedenen wieder aufgesogen wer-  
den. Diese Tatsache ist durch all die Jahrzehnte hindurch  
zu verfolgen. Die Nationalisierung setzte schon in dem  
Augenblick ein, als die erste Maschine aufkam, die die  
Arbeitslast des Menschen verringerte. So wirkten sich  
schon vor hundert Jahren die ersten Webstühle auf den  
Gang der Wirtschaft aus. Aber die erhöhten Leistungen  
erhöhen die Einnahmen, lassen die Löhne ansteigen und  
schaffen dadurch Kaufkraft. So ist die Wirtschaftsge-  
schichte der letzten 100 Jahre ein einziges großes Beispiel  
zu dem Nachweis, daß die Arbeiter mehr schaffen als sie  
verbrauchen. Nur durch diesen Ueberschuß ist der wirt-  
schaftliche Fortschritt zu erklären.

Daß wir soviel Aussperrungen, Konkurse und Ar-  
beitslosigkeit haben, ist also nicht die Folge davon, daß  
wir zuviel Menschen haben, sondern sie sind allein das  
Werk unserer völlig rückständigen Geldverwaltungen.

Als die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise ihre ersten  
Anzeichen auf den Wirtschaftsmarkt warf, da schrieb  
„The Times“ von einem Rückgang der Preise durch  
„Money manipulation“. Wie konnte diese Verspöcherin  
der Goldwährung nur so etwas aussprechen? Beim „in-

neren“ Wert des Goldes können die Kaufkraftschwän-  
kungen doch nur von der Warenseite herrühren? Die  
Finanzleute wissen wohl, wie Krisen erzeugt werden,  
aber auch, wie sie beseitigt werden. Es gehört wirklich  
nur ein stümperhaftes Einsehen in das Weltwirtschafts-  
geschehen dazu, um vorausagen zu können, daß die  
Krise nun bald beendet sein wird. Der Zweck ist voll-  
kommen erreicht. In Amerika ist der Zins der Real-  
kapitalien und damit auch der Geldzins wieder auf eine  
für den Kapitalismus erträgliche Höhe hinaufgedrückt  
worden. In Deutschland ist die Operation der Repara-  
tionsabwälzung auf das werktätige Volk auch gegliedert.  
Die Löhne und Gehälter sind abgebaut. Der Preisabbau  
läßt zu wünschen übrig, aber selbst wenn er nach Wunsch  
erfolgt wäre, so bedeutete das nichts. Es werden ver-  
mutlich nur einige Monate vergehen, bis wir die vollen  
Preise wieder haben werden. Es genügt ein Hinein-  
pumpen von vielleicht 500 Millionen Mark in die Wirt-  
schaft, um die Warenpreise ein wenig ansteigen zu lassen.  
Wir werden gewiß nichts dagegen einzuwenden haben,  
denn mit diesem Ansteigen wird eine Belebung der Wirt-  
schaft verbunden sein. Es wird ein Aufatmen durch das  
Land gehen. Die ungeheure Zahl der Arbeitslosen wird  
rasch fallen.

Wir sollten die Lehre aber beherzigen, die uns gege-  
ben worden ist. Erstens: Die Wirtschaftskrise ist nicht der  
zu großen Einwohnerzahl wegen über uns hereingebro-  
chen, sondern nur darum, weil der internationale Kapi-  
talismus, dem wir uns durch die Goldwährung ange-  
schlossen haben, ein Interesse an ihr hatte. Zum andern:  
Die gegenwärtige Wirtschaftskrise bedeutet nach vor-  
sichtiger Schätzung einen Ausfall von 15 Millionen Mark  
an Volkseinkommen. Ganz unberücksichtigt bleibt bei die-  
ser Schätzung aber das moralische Elend, das sich in Zah-  
len überhaupt nicht ausdrücken läßt. Gott Rammon  
hat einen großen Sieg errödet über die vernünftige  
Einsicht der Menschen und dadurch ungeheures Elend  
über die Menschheit gebracht.

## „Moralische Wiedergeburt der Welt“.

Schacht gegen Versailler Treubruch und Kriegsschuldlüge.

Dr. Schacht über die wirtschaftliche und moralische  
Weltkrise.

Stockholm, 3. März. In der schwedisch-deutschen  
Gesellschaft hielt der frühere Reichsbankpräsident Dr.  
Schacht am Dienstagabend einen Vortrag über „die  
wirtschaftliche und moralische Weltkrise“, in dem er u. a.  
ausführte:

Fragen wir zunächst nach den wirtschaftlichen Grün-  
den, aus denen die Weltkrise entstanden ist, so ist die erste  
und schwerwiegendste Ursache natürlich der Krieg mit  
seiner Einschränkung der Welthandelsumfänge und der  
teilweisen Verschiebung des Schwerepunkts von Europa  
nach Asien-Amerika. Diese Veränderungen und die der-  
zeitige Unordnung auf den Geldmärkten ist eine Folge  
der Friedensverträge. Die internationalen Kriegsschul-  
den, einerlei ob es sich um interalliierte Schulden oder  
um die deutschen Kriegsschulden handelt, lassen eine orga-  
nische Entwicklung des internationalen Geldmarktes nicht  
aufkommen. Aber auch bei den Gründen der Weltkrise  
dürfen wir die moralische Seite nicht aus dem Auge lassen.  
Daß man Deutschland als Alleinschuldigen am Weltkriege  
hinstellt, ist eine Unwahrheit, die auf das ganze Verhält-  
nis der Völker zueinander vergiftend einwirken muß.  
Die Wissenschaft der ganzen Welt hat heute diese Behaup-  
tung als unrichtig erwiesen. Aber niemand findet den  
Mut, zur Wahrheit zurückzukehren. Die Pariser Frie-  
densverträge sind auf einem Treubruch aufgebaut, in dem  
man die 14 Punkte Wilsons, die die rechtliche Grundlage  
des Waffenstillstandes bildeten, mißachtet hat. Die Tri-  
bute, die man Deutschland auferlegt hat, übersteigen  
außerdem jedes wirtschaftlich tragbare Maß. Anstatt die  
Nachkriegsprobleme nach den Grundsätzen wirtschaftlicher  
Vernunft zu lösen, greift man überall mit politischer Ge-  
walt in das Gemebe weltwirtschaftlicher Beziehungen ein.

Welche Wege können uns aus der Weltkrise heraus-  
führen? Bedrückt von äußerer Gewalt, hat Deutschland  
bisher eine Reihe von Verzweiflungsmahnahmen ange-  
wandt. Es hat, um seine Arbeitslosigkeit zu bannen,  
unwirtschaftliche Investitionen im eigenen Lande vorge-  
nommen. Es hat, um die politischen Schulden zu beza-  
hlen, sich privatwirtschaftlich in sieben Jahren so stark

verschuldet, wie beispielsweise vor dem Kriege die Ver-  
einigten Staaten in zwei Generationen es versucht, durch  
Einschränkung ihrer Importe und Forcierung ihrer Ex-  
porte seiner wirtschaftlichen Notlage abzuwehren. Solche  
Verzweiflungsmahnahmen sind unwirksam. Wirksam  
können nur organische internationale Mahnahmen sein.  
An Stelle der Schrumpfung des Welthandels brauchen  
wir seine Ausdehnung. Deutschland aber müssen wir  
durch Rückgabe seiner Kolonien die Möglichkeit geben,  
sich im Rohstoffbezug wenigstens zu einem Teil selbst zu  
helfen und durch Anpassung der Tributlasten an seine  
Wirtschaftskraft die eigene Kapitalbildung im Lande wie-  
der ermöglichen, um das verderblich hohe Zinsniveau,  
das heute die deutsche Wirtschaft bedrückt, zu senken.  
Ein Industrieland, wie Deutschland, das über alle erfor-  
derlichen Produktionsmittel verfügt, kann nicht mit ge-  
liehenem Auslandskapital betrieben werden. Hand in  
Hand mit diesen organischen wirtschaftspolitischen Mah-  
nahmen muß die moralische Wiedergeburt der Welt ein-  
hergehen. Die Kriegsschuldfrage muß von einem unab-  
hängigen internationalen Gremium beantwortet werden  
und der Treubruch, der beim Diktat des Versailler Ver-  
trages begangen ist, muß wieder gut gemacht werden.  
Erst dann wird das internationale Mißtrauen, das heute  
über der ganzen Welt lastet, einer vertrauensvollen Zu-  
sammenarbeit der Völker weichen.

Der Nationalökonom Professor Cassel zum Vortrag von  
Dr. Schacht.

— Stockholm, 3. März. Nach dem Vortrag von Dr.  
Schacht über die wirtschaftliche und moralische Weltkrise  
sprach der bekannte schwedische Nationalökonom Pro-  
fessor Gustav Cassel, der sich den Ausführungen Dr.  
Schachts anschloß. Auch Cassel betonte die Untragbarkeit  
der Reparationszahlungen und hob hervor, daß es haupt-  
sächlich darauf ankomme, Vertrauen zu haben. In Schwe-  
den habe man das Vertrauen zu Deutschland, das solche  
Männer habe wie Dr. Schacht, dessen große Verdienste  
um die deutsche Währung und Wirtschaft durchaus anzu-  
erkennen seien.

## Curtius beim Bundespräsidenten

Herzlicher Empfang der deutschen Gäste. — Die  
Unterredung mit dem Bundeskanzler.

— Wien, 4. März.

Deutsch-Österreich hat den reichsdeutschen Gästen  
einen überaus herzlichen Empfang bereitet. Zur Be-  
grüßung des Reichsaussenministers Dr. Curtius und  
des Staatssekretärs Dr. Pünder hatten sich auf dem  
Bahnhof Vizelanzler und Außenminister Dr. Schober  
mit seinen Mitarbeitern, mehrere höhere Bundes-  
beamte sowie der deutsche Gesandte Graf Lerchenfeld  
mit dem gesamten Personal der deutschen Gesand-  
schaft eingefunden.

In den Mittagsstunden statteten Reichsminister  
Dr. Curtius und Staatssekretär Dr. Pünder dem öster-  
reichischen Bundeskanzler Dr. Ender einen Besuch  
ab. Bei dieser Gelegenheit drückten beide dem öster-  
reichischen Bundeskanzler nochmals das Bedauern des  
Reichsaussenministers Dr. Brüning aus, dem es angeht,  
daß der wichtigen parlamentarischen Arbeiten, die gerade  
jetzt der Erledigung harren, unmöglich gewesen sei,  
auch nur für kurze Zeit Berlin zu verlassen. Der  
Reichsaussenminister hoffte aber, daß ihm die österreichische

Regierung Gelegenheit geben werde, in Kürze den  
jetzt verschobenen Besuch nachzuholen.

Nach dem Besuch bei Bundeskanzler Dr. Ender  
begaben sich Reichsaussenminister Dr. Curtius und  
Staatssekretär Dr. Pünder zum Vizelanzler und  
Außenminister Dr. Schober. Im Verlaufe dieser Be-  
sprechungen, die in den Nachmittagsstunden fortge-  
setzt werden, wurden alle Fragen erörtert, die Deutsch-  
land und Deutsch-Österreich gemeinsam interessieren.  
Diesen Erörterungen wohnten auch die beiderseitigen  
Gesandten, Dr. Frank und Graf Lerchenfeld, bei.

Im weiteren Verlauf des Tages empfing Bundes-  
präsident Miklas den Reichsaussenminister Dr. Cur-  
tius in Audienz, ferner statteten der Bundeskanzler  
und Minister Dr. Schober Dr. Curtius einen Gegen-  
besuch ab. Abends gab der Bundeskanzler ein großes  
Diner.

Am heutigen Mittwoch findet nach der Rückkehr  
des Ministers Dr. Curtius von einem Ausflug nach  
Schloß Kreuzenstein

eine Reihe von Presseempfangen

der reichsdeutschen und der österreichischen sowie der  
Vertreter der auswärtigen Presse statt. Abends ist  
Galabestellung in der Staatsoper vorangeschrieben.

## Zuspitzung im Reichstag?

Der Streit um den Panzerkreuzer. — Ausarbeitung  
eines Planes für Arbeitsbeschaffung. — Die Aussichten  
der Wahlrechtsreform.

Die kritischen Auseinandersetzungen zwischen den  
im Reichstag verbliebenen Parteien, derentwegen  
Reichskanzler Dr. Brüning auf die Reise nach Wien  
verzichtet hat, haben eingesetzt. Zunächst handelt es  
sich um Verhandlungen der Reichsregierung mit den  
Sozialdemokraten. Wenn diese Besprechungen an sich  
auch bereits seit längerem im Gange sind, so haben  
doch die Ergebnisse der braunschweigischen Wahlen  
eine neue Note in die Verhandlungen hineingetragen.

Der Kampf in der sozialdemokratischen Fraktion  
geht vornehmlich um die im Haushaltsplan enthaltene  
erste Rate für den Bau eines zweiten deutschen Pan-  
zerkreuzers. Die Gegner des Panzerkreuzers fürch-  
ten anscheinend auch, daß ihnen die Kommunisten aus  
der Bewilligung des Panzerkreuzers „einen Strich dre-  
hen“ und so erneut Abbruch tun werden. Wie wir  
dazu erfahren, ist die Mehrheit der sozialdemokrati-  
schen Fraktion vorerst bereit, auch hinsichtlich des Wehr-  
etats das Kabinett Brüning zu unterstützen.

Daß die Sozialdemokraten in den weiteren Ver-  
handlungen im Reichstag mit den Kommunisten stim-  
men und so in Abwesenheit der Deutschnationalen  
und der Nationalsozialisten die Regierung zu Fall  
bringen werden, hält man in parlamentarischen Krei-  
sen für unwahrscheinlich. Was die einzelnen Fragen  
betrifft, hält man im Reichstag die Ablehnung der  
sogenannten Millionärsteuer, mit der sich der  
Haushaltsausschuß am Dienstag erstmals beschäftigte,  
für sicher. Ebenso beurteilt man die Aussichten der  
volksparteilichen Anträge auf Aenderung der Ver-  
fassung ungünstig, zumal zu der Heraussetzung  
des Wahlalters von 20 auf 25 Jahre eine Zwei-  
drittelmehrheit des Reichstags erforderlich wäre.

Rückkehr der Opposition bei der Wahlrechtsdebatte?

Anders ist es mit der Wahlrechtsreform, der be-  
reits der Reichsrat zugestimmt hat. Aber auch hier  
dürfte es noch große Debatten geben, sind doch auch  
hier die Mehrheitsaussichten unsicher, weil die So-  
zialdemokraten an diesem Gesetz viel auszusetzen ha-  
ben, obgleich es gerade den großen Parteien Vorteile  
bringt. Die Rechtsopposition ist absolut gegen die  
Wahlrechtsreform, und geht dabei so weit, daß  
man von ihren Abgeordneten hören kann, die Rechts-  
opposition wolle in den Reichstag zurückkehren, wenn  
diese Frage auf die Tagesordnung gesetzt werde. Man  
hält die Vorschläge also für das, was Herr Stöhr  
vor seinem Auszug aus dem Reichstag als „türkischen  
Anschlag“ bezeichnete.

## Abstimmung im Reichstag.

Mißtrauensantrag gegen Schiele mit 311 gegen 60  
Stimmen abgelehnt. — Brotgesetz praktisch aufgehoben.  
Gefrierfleischkontingent mit 223 gegen 149 Stimmen  
beschlossen.

— Berlin, 3. März.

Der Reichstag eröffnete seine Diensttagssitzung mit  
einer Reihe bedeutender Abstimmungen zum Haushalt  
des Reichsernährungsministeriums. Der kommunisti-  
sche Mißtrauensantrag gegen den Minister  
Schiele verfiel gleich zu Beginn der Sitzung mit 60  
gegen 311 Stimmen der Ablehnung. Angenommen  
wurde eine große Anzahl von Entschlüssen zugun-  
sten der Standardisierung der Agrarprodukte, der durch  
Herbststürme geschädigten küstentischer Küsten usw.;  
der Ablehnung verfiel u. a. die vom Volksklub ge-  
forderte nachdrückliche Fortsetzung der Stützungsaktion  
für Kartoffelflocken.

Angenommen wurde in zweiter und dritter Lesung  
ein von den Sozialdemokraten in Gesetzesform gefe-  
delter Antrag, der das Brotgesetz praktisch wieder  
aufhebt. Danach wird der Beimischungszwang von  
Roggen zum Weizenbrot, die Beimischungsmöglichkeit  
von Kartoffelmehl zum Weizenbrot und der Zwang  
zum Feilhalten von Roggenbrot in den Gaststätten wie-  
der beseitigt, unter Erhöhung der Ausmahlungsquote  
für Roggenmehl von 60 auf 70 Prozent.

Ein harter Kampf entspann sich dann im Anschluß  
an die Berichterstattung über den Ausschlußbeschuß auf  
Wiedereinführung eines zollfreien Gefrierfleisch-  
kontingents in Höhe von 50 000 Tonnen. Reichs-  
minister Schiele wandte sich gegen den Antrag und ver-  
wies auf die beträchtliche Steigerung der deutschen  
Fleischproduktion und das Bestreben der Reichsregie-  
rung auf Ausschöpfung aller Produktionsmöglichkeiten  
im eigenen Lande. Die Annahme dieses Antrags  
stelle für die Reichsregierung eine Unmöglichkeit dar.

Im weiteren Verlauf der Debatte wandten sich  
Vertreter der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei,  
der Bayerischen Volkspartei, des Landvolks, der  
Deutsch-Hannoveraner und des Bayerischen Bauernbun-  
des mit Schärfe gegen den sozialdemokratischen An-  
trag, während die Redner der Sozialdemokraten und  
der Kommunisten sich nochmals für den Antrag ein-  
setzten.

Mit der Abstimmung über den Gefrierfleisch-  
antrag erreichte die Sitzung dann ihren Höhepunkt.  
Nachdem zunächst ein kommunistischer Antrag auf Er-  
höhung des Gefrierfleischkontingents von 50 000 Ton-  
nen auf 120 000 Tonnen mit 316 gegen 68 Stimmen  
abgelehnt worden war, wurde Artikel 1 des sozial-  
demokratischen Antrags mit 218 gegen 152 Stimmen  
angenommen. Für den Antrag stimmten auch die  
meisten Abgeordneten der Staatspartei und einige Zen-  
trumsabgeordnete vom Gewerkschaftsflügel.

In der folgenden dritten Beratung wurde das  
Gefrierfleischkontingent in namentlicher Abstimmung  
mit 223 gegen 149 Stimmen bei vier Enthaltungen  
angenommen. Der Ausfuhrantrag, beim Gefrierfleisch-  
transport deutsche Schiffe zu bevorzugen, verfiel der  
Ablehnung.

— Auf der Bege de Wendel in Ramen (Westfalen)  
wurden drei Bergleute verhaftet. Einer von ihnen konnte  
nur als Leiche geborgen werden.

## Der Strafvollzug in Stufen.

Von 30 000 Gefangenen haben etwa 20 000 Strafen unter neun Monaten zu verbüßen.

— Berlin, den 3. März 1931.

Der Preussische Landtag nahm am Dienstag die Freitags-Verordnung über den Strafvollzug in Stufen einstimmig an. Auf Grund der bisherigen günstigen Erfahrungen werde seine Anwendung auch in anderen Bezirken angestrebt. Daß den Gefangenen dadurch das Leben zu angenehm gemacht werde, sei nicht zu behaupten. Von den rund 30 000 Gefangenen in den preussischen Strafanstalten würden etwa 20 000 Gefangene, weil sie weniger als neun Monate Strafe zu verbüßen hätten, von vornherein für den Strafvollzug in Stufen ausfallen. Auch die übrigen 10 000 zu längeren Freiheitsstrafen verurteilten Gefangenen bekämen zunächst die ganze Schwere des Freiheitsverlustes zu spüren. Die Arbeitsbetriebe der Anstalten hätten unter der allgemeinen Wirtschaftskrise stark zu leiden. Schon heute sei etwa ein Drittel der Gefangenen ohne Beschäftigung. Da aber ein Strafvollzug ohne Arbeit unmöglich sei, könne auf staatliche Aufträge für Gefängnisbetriebe weniger als je verzichtet werden.

Von den Fraktionsrednern äußerten sich Abg. Dr. Pösch (Landv.) und Frau Mehlis (Dnt.) etwa dahin, der Strafvollzug in Preußen gleite in Gefühlsduselei hinab. Abg. Kriege (D. Vp.) betonte Vertrauen in die preussische Justiz. Abg. Haase-Viegnitz (Wirtschp.) wandte sich gegen die Aufhebung der kleinen Amtsgerichte; Abg. Frau Helfers (Soz.) betonte den Erziehungscharakter des Strafvollzugs. Danach vertagte sich der Landtag auf Mittwoch; auf der Tagesordnung steht die Einzelberatung und die zweite Lesung des Realstrafgesetzbuchs.

## Die Roggenstüfung.

Abg. Stubbenhoff erhebt im Untersuchungsausschuß schwere Anklagen.

In dem vom Reichstag eingesetzten Untersuchungsausschuß für die Roggenstüfung richtete der deutsche nationale Abgeordnete Stubbenhoff an Staatssekretär a. D. von Hagedorn die Frage, ob die Bilanzfälschungen bei einigen Mühlen bekanntgeworden seien. Staatssekretär a. D. Hagedorn bestritt entschieden, daß derartige Fälschungen vorgekommen sind, während er Aufsichtsratsvorsitzender war.

Darauf antwortete Abg. Stubbenhoff mit der Erklärung, daß Mühlen mit Unterbilanzen kleine Ueberschüsse ausgewiesen hätten, und daß sogar von der Mühlenvereinsung Warbeträge überwiesen seien, um in wichtigen Fällen die Ausschüttung einer Dividende zu ermöglichen. Gleichzeitig benannte Abg. Stubbenhoff Namen dafür, daß die gesamten Bilanzen der G. V. G. selbst, die der Preussische Staat bei den Verkaufsverhandlungen vorgelegt worden sind, ebenso wie die Bilanzen der Mühlenwerke gefälscht waren. Nur dadurch sei die ungeheure Ueberschuldung der Mühlenwerke ermöglicht worden.

In die öffentliche Verhandlung schloß sich noch eine vertrauliche Sitzung.

## Die Sanierung der Knappschaft.

Die Vorschläge des Reichsarbeitsministeriums.

Im Reichsarbeitsministerium sind jetzt mehrere Entwürfe zur Reform der Reichsknappschafts-Versicherung fertiggestellt worden. Wie verlautet, soll die Sanierung ohne Beitragserhöhung und Kürzung der Leistungen, die das Maß des Tragbaren übersteigen würden, durch Einsparungen an den Stellen durchgeführt werden, an denen Ueberschneidungen mit anderen Versicherungsweigen, in erster Linie der Angestellten- und Invalidenversicherung, bestehen. Das Reichsministerium will dem Vernehmen nach bereits in der nächsten Woche zu diesen Vorschlägen Stellung nehmen.

## Landbund und Reichsregierung.

— Elmshorn, 4. März. Der Präsident des Reichslandbundes, Graf Kaldreuth, erklärte in einer Versammlung der Kreisbauernschaft, wenn der Reichsernährungsminister vom Landbund eine Vermittlungswirkung erwarte, dann gehe es nicht an, bei Schwierigkeiten im Regierungslager die Opposition zu Hilfe zu rufen, ohne andererseits der Rechtsopposition den geforderten Einfluß einzuräumen.

## De Wendel †.

— Paris, 4. März. In dem Schloß Ortravière in der Touraine starb der lothringische Industrielle Charles de Wendel. De Wendel, der bis 1912 dem

deutschen Reichstag als lothringischer Abgeordneter angehörte, war in den letzten Jahren einer der schärfsten Vertreter der französischen Saarthese.

## Das Stahlhelm-Ermittlungsverfahren.

Eine Mitteilung des Bundesamtes.

Wie das Bundesamt des Stahlhelms mitteilt, hat zu dem vom Generalfeldmarschall gegen die Bundesführer des Stahlhelms, Franz Seldte und Dillberg, eingeleiteten Ermittlungsverfahren auf Grund des Paragraphen 5, Absatz 1 des Reichswehrgesetzes folgender Passus in einem Aufruf zum 18. Januar Anlaß gegeben, den die Bundesführer in der Stahlhelm-Zeitung veröffentlicht hatten:

„Kameraden! Seit 13 Jahren lebt das deutsche Volk im deutschen Zwiespalt des Bismarck feindlichen Marxismus. Diesem Zwiespalt, das die völkischen, sittlichen, kulturellen und auch die wirtschaftlichen Grundlagen der deutschen Nation völlig zu zerstören droht, habt Ihr den Kampf angesagt, um aus dem Geist der Frontkameradschaft und der Volksgemeinschaft das wahre Deutsche Reich und die Nation entstehen zu lassen.“

## Dietrich gegen Sondersteuer.

Ausführungen über die „Millionär-Steuer“. — Besserung der Wirtschaftslage?

— Berlin, 4. März.

Reichsfinanzminister Dr. Dietrich äußerte sich im Steuerauschuß des Reichstags zu der von den Kommunisten beantragten „Millionärsteuer“ und zu den sozialdemokratischen Vorschlägen zur Erhöhung der Aufsichtsratssteuer sowie des fünfprozentigen Einkommensteuerausfalls. Den kommunistischen Antrag auf Sonderbesteuerung der Vermögenden über 500 000 Mark in Höhe von 20 Prozent bezeichnete der Minister als unklar formuliert und in der Praxis nicht durchführbar.

Nach weiteren Ausführungen gegen die Fantiemeuer und gegen die anderen Sondersteuervorschläge machte Reichsfinanzminister Dr. Dietrich grundsätzliche Bemerkungen, die dahin gehen, er habe die Hoffnung auf eine Besserung der schweren Wirtschaftslage, wenn er sich auch von übertriebenem Optimismus fernhalte. Es müsse alles vermieden werden, was auch nur im geringsten die Besserung der Verhältnisse hintanhalt.

Die Annahme der Anträge würde gerade diese schädlichen Wirkungen haben. Sie würden die geringe Besserung der letzten Zeit sofort wieder zum Stillstand bringen. Sie wirken auch der Kapitalneubildung und damit der Ankurbelung der Wirtschaft entgegen, die sich die Regierung zum Ziele gesetzt habe und weiter zum Ziele nehmen werde.

## Das wohlthätige Amerika.

2,5 Milliarden Dollar jährlich für gute Zwecke.

Die Stiftungen für wohltätige Zwecke erreichten nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik in den Vereinigten Staaten im Jahre 1929 die enorme Summe von 2 450 720 000 Dollar. Das bedeutet gegenüber der bisherigen Rekordziffer des Jahres 1928 eine Steigerung von 120 120 000 Dollar. Das Charakteristikum dieser hochherzigen Geldpenden besteht darin, daß der Vöwenanteil der gestifteten Beträge auf religiöse Stiftungen entfiel und an zweiter Stelle Werken der Erziehung und des Unterrichts zugute kam. Im einzelnen verteilen sich die Summen wie folgt: 996 300 000 Dollar für religiöse Zwecke, 467 500 000 Dollar für erzieherische Zwecke, die Gaben für persönliche Wohltätigkeit betrugen 279 760 000 Dollar, für organisierte Wohlfahrtsvereine 278 710 000 Dollar, für Gesundheitszwecke 221 510 000 Dollar. Die Künste wurden mit 40 000 000 Dollar bedacht, während für Spiele und Unterhaltungszwecke 20 900 000 Dollar und für verschiedene Reformstiftungen 14 040 000 Dollar ausgemessen wurden. Die beiden bedeutendsten Einzelstiftungen waren der Wohlfahrtsfonds des Senators James Couzens, der 10 Millionen Dollar beträgt, die für das Gesundheitswesen und die Wohlfahrt von Kindern bestimmt sind, und die mit dem gleichen Betrag ausgestattete „Maurice und Laura Galt-Stiftung“ für erzieherische, religiöse und allgemein wohltätige Zwecke.

## Erdstürzungen in Griechenland.

— Athen, 3. März. Bei dem Dorfe Vissia (Provinz Korinth) auf dem Peloponnes hat sich urplötzlich die Erde in einem Umfang von vier Quadratkilometern gesenkt. Durch die Erdstürzung entstand eine neue Quelle, deren

Wasser dem Golf von Korinth zufließt. Das Dorf Kunita in der Nähe der Stadt Nighion, ein Ort mit 350 Häusern, ist durch die Erdstürzung fast vollkommen zerstört. Es sind bisher zwei Tote, acht Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte zu beklagen. Weitere Erdstürzungen um 50 bis 200 Meter haben die Dörfer Olena, Gamera und Leukochori, nahe der Stadt Pyrgos, ebenfalls auf dem Peloponnes, betroffen. Die Einwohner, unter denen bei Einbruch der Katastrophe große Panik ausbrach, kampieren unter freiem Himmel.

## Haushaltungsschule in Bethel.

Auf unerklärliche Weise ist das Gerücht verbreitet, die Haushaltungsschule in Bethel ginge ein. Es sei hiermit ausdrücklich festgestellt, daß es sich nur um ein „Märchen“ handelt. In Wirklichkeit ist die Haushaltungsschule kräftig am Leben, dehnt und reißt sich und möchte sich eher vergrößern als aufhören. Im vorigen Jahr hat sie vom Handelsminister die sogenannte „Große Anerkennung“ erhalten und ist damit jetzt einer Frauenschule fast ganz gleich geworden. Es besteht die Absicht, eventuell noch ein Haushaltungspflegerinnenseminar der Haushaltungsschule anzugliedern. Man sagt, daß Menschen, die fälschlich für tot erklärt wurden, besonders lange leben. Wir wünschen, daß das auch mit unserer Haushaltungsschule der Fall sein wird.

## Total- und Provinzialnachrichten.

Leipzig, den 27. Februar. Heute wurde hier, auf Anregung der Evangelischen Arbeitervereine, ein Studienkreis für die Belebung der deutschen Wirtschaft gegründet, an dem sich Angehörige der verschiedensten Wirtschaftskreise und auch Arbeitslose beteiligen. Es besteht die Absicht nach Abschluß der grundsätzlichen Untersuchungen, eine Versuchsstation für die Maßnahmen der Wirtschaftsbelebung zu eröffnen.

## Bethel.

— Die Verlosung des Christlichen Vereins junger Mädchen findet heute abend, Mittwoch, den 4. 3., pünktlich 8 Uhr in Gr. Bethel, nicht im Vereinsaal, statt.

— Christlicher Verein junger Männer. Am 6. und 13. März fällt die Bibelstunde aus. — Am Mittwoch, den 11. März, abends 8¼ Uhr Außerordentliche Mitgliederversammlung mit Herrn Dr. Wilkes-Barmen „Die Wunderfrage“.

— Notiz für die Besucher der Bodelschwingerfeier in Bielefeld. Die Reichspost läßt um 6.45 Uhr mehrere Autobusse von der Bielefelder nach der Ausstellungshalle fahren; ebenso werden am Schluß der Veranstaltung eine Reihe Postwagen für die Rückfahrt bereit stehen.

Am 6. März, dem Tage der Feier des hundertsten Geburtstages von Vater Bodelschwinger, tritt die Feuerwehr morgens 8.20 Uhr zu gemeinsamem Besuch des Gottesdienstes am Turm an. Weitere Bekanntmachungen über den Ordnungsdienst an diesem Tage erfolgen am Turm.

Der Brandmeister. — Postamt Bethel. Am 6. März wird der Zustellendienst wie an Sonntagen ausgeführt. Die zweite Briefzustellung und die Paketzustellung fallen daher aus.

— Anlaßlich des 100. Geburtstages Vater Bodelschwingers sind unsere Verkaufsräume am kommenden Freitag, dem 6. März, geschlossen.

Wir bitten unsere verehrte Kundschaft, die Bestellscheine für Lieferungen, welche Donnerstag durch unser Auto erfolgen sollen, spätestens bis Mittwochmittag uns hereinzubringen, damit eine pünktliche Erledigung gewährleistet werden kann.

## Ophir.

vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel.

— Am Sonntag, den 22. Februar, auf dem Wege von Kidron zur Zionskirche goldene Uhr mit schwarzem Kipparmband verloren. Abzugeben bei Erna Reuleben, Haus Kidron.

Schriftleitung: B. Kraa, Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. F. Suttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schließfach 28. Für Geldsendungen Postcheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

## Gemüse-, Feld- u. Blumensamen

### Knollengewächse:

Dahlien, Gladiolen, Begonien.

### Baumschulartikel:

Obstbäume, Ziersträucher, Rosen, Nadelhölzer. — Blütenstauden usw.

Gärtnerei und Samenhandlung der Anstalt Bethel bei Bielefeld

## Töchterheim

des Diakonissenhauses Kassel

staatlich anerkannte Haushaltungsschule, Landgraf Karlstr. 23, bietet jungen Töchtern Gelegenheit, sich zu tüchtigen Frauen und Mätlern auszubilden. Näheres Prospekt.

Suche für sofort ein kräftiges, gesundes, christliches, kinderliebendes

## Mädchen

im Alter von 18 bis 20 Jahren. Lohn 25 Mk. monatlich.

Schwester Charlotte Duwert Privat-Kinderheim Verleberg (Brünnig) Prißwallerstraße 75.

Gebild. ältere Deutsch-Russin, Christin, erfahren in Reformtische, Hygiene, Reichsgottesarbeit, sucht

## Wirkungskreis

bei Einzelperson für Taschengeld. Off. an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter A 1244.

## Krankenwagen

(gut erhalten) für einen Kranken, dem beide Beine amputiert sind, billig zu kaufen gesucht. Angeb. an Diakonenz, Bethel b. Bielefeld, Friedhofsweg 47.

## Zimmer

möbliert, an Herren zu vermieten, Gütersloher Str. 40a (Bethel)

## Erzieherin

für 8-12jährige Knaben (Hilfsschulhelfer) zum 1. 4. d. J. gesucht. Bewerb. m. Zeugn. und Gehaltsforderungen erbeten.

Kinderheim Horburg (Bez. Halle a. S.)

Kur-Anstalt Erholungsheim vegetarisch und Rohkost Ebert Bennickenstein-Hochhaus unweit Braunlage Pastor Felckekuren. Prosp. freil.

Wissenschaftl. Töchterheim „Tannenbergs“ Bad Sachsa (Sachsa) (vorm. A. Potthoff)

Stellg. 15. April 4-6 Haushälterin ein aus gebildeten Familien zur Erlernung des Haushalts, Handarbeiten, gesellschaftl. und wissenschaftl. Fortbildung, Sport. Beste Belege. — Zahlung von monatl. RM. 80. — Auskunft durch: Fr. Dr. Schnabel, Bad Sachsa, Osterstraße 1-5.

Durch Kontrolle des vereidigten Ehe-miters Dr. Bodinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines

## Bienen-Blüten-Honig

garantiert.

10 Wd. Dose 10.65 RM, vorwiegend Klee-Blütenhonig 12.60 RM, halbe Dose 6.10 RM und 7.10 RM, 1/2 Dose 2.00 RM und 2.30 RM frei Haus. Nach. 30 Wd. mehr. Gar. Rücknahme. W. Krieger, Borgegn 2, Kr. Soest.

Dieser Honig ist auch in Ophir, vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel, zu haben.

## Hochgebirgs-Sonnenkuren

Winter und Frühling im Ev. Erholungsheim Hasliberg-Goldern (Berner Oberland) 1060 m. Sorgfältige Pflege. Trauliches Familienleben. Tagespreis von 8 Fr. an. Ausbildung von Hausgehilfen. Illustr. Prospekt v. Hausvater.

## Liebhaver-Photographen

decken ihren Bedarf in der

Photo-Handlung König, Bielefeld, Rathausstr. 3. Tel. 955

Suche zum 1. April 1931 für guten Etagehaushalt nach Bielefeld gesunde, kinderliebende

## Haustochter

nicht unter 20 Jahren für zwei Stuben von 5 und 3 Jahren bei vollem Familienanlaß und Taschengeld. Mädchen vorhanden. Näheres erwünscht. Angebote unter A 1252 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Kleine christliche Privat-Pension

Otto Roth

Lustkurort Auerbach a. d. B. Villa, Garten. Sonnige Lage. Liege-halle. Bürgerl. Küche; Vegetar. und Rohkost. Bad im Hause. Preis Mk. 4.—, Mk. 5.— Ungläckliche und Minderbemittelte haben Ermäßigung.

Nr. 55

„Nach

18

Wir leben diesen Jubiläum auf die Erde zehrt im Gr brechenden n findungen jen und Tobestag Zeitungen fü

Doch die E durch Maschin läufige Antik aber leider ef formen des R gegen Materie waltigerem G losen Materie man wohl mi der Ernteter Natur zu me getreten. Der Kraft. In al sich das Ele niemand weiß schafflichen G 150. Jubiläum de- eiskalter wärmes Lebe

Und in d 100. Geburt dem heillosen Stoff und d nes, der im J sprach: „Ich h 25 Jahre ent jetzt nicht all sondern mit Haupt!“ Ab warnt, sonder

— das Beipf positive Bede Es ist ja der den Nam der „Stadt d

sondern wie d ergriffen und Bodelschwing Grenzen. Wo und Not ze Leben —, übe

Flend zu ste Mitmenschen Parteiunterfa fallen! Auch „akkumulati missionarische einer selbstlic

sicht auf die kreis war er ganzer Kraf lebendiger R

Beistand dem tarter, Feima nahe dem e Ueberwindu den glühende Materialismu

geliums — d gebaut war a bens, des Li

Der Segen lag und auch Epileptikern, begonnen wu

am 25. Jan.